

• Erscheint täglich  
sonntags mit Ausnahme des  
Sonntags und Feiertags.

Abonnementpreis  
monatlich 50 J., 1/2jähr. 1.50 J.  
vierteljähr. frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 J., 1/2jährlich 50 J.

# Volksblatt

Insertionsgebühr  
betragt für die hiesige  
Beitragende oder deren Raum  
15 J. für Wohnungs-,  
Bereins- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 J.

Insertate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6852.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sülbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 211.

Dienstag den 11. September 1894.

5. Jahrgang

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

### Parteiorganisation!

Raut Beschluß des Parteivorstandes tritt der nächste Parteitag der Sozialdemokratie am 21. Oktober in Frankfurt a. M. zusammen.

Wie Euch erinnerlich sein dürfte, sollte der Parteitag ursprünglich in Nürnberg stattfinden. Allein zufolge des reaktionären bayerischen Vereinsgesetzes und seiner noch realitätsfremden Handhabung seitens des „freiwilligen“ Bürgermeisters von Nürnberg hätten in dieser Stadt sich die Frauen an den Verhandlungen des Parteitages nicht beteiligen dürfen. Die Sozialdemokratie läßt in ihren Reihen die Frauen als gleichberechtigte Streikgenossinnen zu, sie ist sich der Bedeutung ihrer Mitarbeit an dem Emanzipationskampf der Arbeit bewußt. Dieser Auffassung entsprechend verlegte die Parteivertretung den Parteitag von Nürnberg nach Frankfurt, denn es sollte auch den Frauen möglich sein, mitzutaten und mitzugehen, durch den Parteitag zu lernen, neue Anregung, neuen Mut, neue Begeisterung für den weiteren Kampf zu gewinnen.

Parteiorganisation! Wir ersuchen Euch dringend, die Euch beweisende Rücksichtnahme dadurch anzuerkennen, daß Ihr Euch recht zahlreich, mit regem Eifer und mit vollem Verständnis an den ersten Arbeiten des Parteitages beteiligt. Zeigt, daß Ihr klaffenbewußte Proletarierinnen seid, die ihre geschichtliche Aufgabe erkannt haben und sie zu erfüllen entschlossen sind!

Die an dem Parteitag teilnehmenden weiblichen Delegierten, sollen die Beauftragten der proletarischen Frauenorganisationen folgen unseres Erachtens im Anschluß an den Kongress noch einer besonderen Frage näher treten.

Der im vorigen Jahre in Verbindung mit dem Kölner Parteitag stattgefundene private Meinungsaustrausch — eine förmliche Beratung wurde durch das Eingreifen der Polizei verhindert — die Agitation unter der proletarischen Frauenwelt betreffend, hat sich als sehr fruchtbar erwiesen. Im letzten Jahre hat die Agitation eine größere Einseitigkeit, einen Umfang und eine Kraft gewonnen, wie noch nie zuvor. Die Erfolge davon sind nicht ausbleiblich. In immer dichteren Scharen und immer inniger drängt sich die proletarische Frauenwelt um das Banner der Sozialdemokratie. Und sie kommt nicht allein! In ihrer Hand kommt das proletarische Kind, wird es in die Bewegung eingeführt, lernt es vom jarteren Alter an seine Hoffnung allein auf den Kampf von Klasse zu Klasse, auf die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft setzen.

Die Behörden stellen prompte Duntzung aus über die erfolgreichen Bemühungen, die Frauen als zielbewußte Kampferinnen in Reich und Glied der Sozialdemokratie zu führen. Der preussische Minister des Innern betonte ausdrücklich in seinem Erlaß über die Bekämpfung der Sozialdemokratie das Umsichgreifen des Sozialismus unter der Frauenwelt und die Notwendigkeit, ihnen entgegenzutreten,

und die Minister anderer deutscher Herrgottsaterländchen schoten ihm gehörig nach. Gegenüber den von ihrem Todfeinde, dem Kapitalisten, wirtschaftlich abhängigen Proletarierinnen, die in ihrer Eigenschaft als Frauen außerdem politisch absolut rechtlos sind, handhaben die Behörden die Vereins- und Versammlungsgeetze mit brutalster Schneidigkeit und mit spießbürgerlicher Kunstfertigkeit im Auslegen, oft auch im Hineinlegen und Untergehen. Offenbar sind sie der Ansicht, daß das Viel-zu-wenig an Reden, welche der proletarischen Frau den Kampf erleichtern könnten, aufgewogen werden müsse durch ein Viel-zu-viel an Maßregelungen, sobald sie trotz alledem in den Kampf tritt.

Sei's drum! Die zielbewußten Genossinnen wissen, daß sie im Kampfe stehen und daß im Kriege Kriegesgebrauch gilt. Die Verfolgungen schrecken sie nicht, die Erfolge blendend nicht ihren Blick. Sie überschauen die Größe des Feldes, das unter der proletarischen Frauenwelt noch der Bearbeitung und der Bestellung mit dem Samen des Sozialismus harret, und sie sind fest entschlossen, ihre volle Pflicht in der Zukunft zu thun, wie sie diese in der Vergangenheit gethan haben.

Im Interesse einer ferneren geistlichen Agitationsarbeit unter der proletarischen Frauenwelt wäre es nun entschieden wünschenswert, daß dieselbe sich noch immer planvoller, noch immer einheitlicher und kräftiger gestalte.

Wir schlagen deshalb vor, daß auch dieses Jahr im Anschluß an den Parteitag eine diesbezügliche Vorgesprechung stattfinden solle der weiblichen Delegierten, der Beauftragten von Frauenorganisationen und aller derer, welche erkannt haben, welche Lebensinteressen die Sozialdemokratie daran hat, daß die Frau eine bewußte Kampferin für ihre Ideale wird. Zweck der Vorgesprechung ist keineswegs, die sozialistische Frauenbewegung von der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung loszulösen und zu einer frauenrechtlicher angekränkelten Sonderfrömmung zu machen, vielmehr umgekehrt, sie immer inniger mit dieser zusammenzuschließen, einer Zerpfitterung ihrer Kräfte vorzubeugen, ihr neue Kräfte zuzuführen.

Mögen die Genossinnen allerorten, wo der sozialistische Gedanke unter der proletarischen Frauenwelt festen Fuß gefaßt hat, dafür wirken, daß sie auf dem Parteitag ihre Vertretung haben, sei es durch eine Genossin oder einen Genossen. Wir machen die Genossinnen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß besondere Frauenversammlungen nicht mehr das Recht haben, Delegierte zum Parteitag zu entsenden. Raut Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei sind nur die Mandate solcher Delegierten gültig, die in öffentlicher Volksversammlung für einen Wahlkreis gewählt worden sind.

Die Genossinnen der Wahlkreise, die mehrere Delegierte entsenden können, thun deshalb gut, sich unverzüglich mit den Genossen ins Einvernehmen zu setzen, damit neben einem oder zwei männlichen Delegierten auch eine Frau ein Man-

dat erhalte. Wir sind sicher, daß die Genossinnen thun werden, was in ihren Kräften steht, um den Genossen die materiellen Opfer für die Delegation einer Frau abzunehmen, bzw. zu erleichtern. Wir sind aber auch überzeugt, daß andererseits die Genossinnen bei ihrem Wunsch, von einer Frau vertreten zu werden, auf das größte Ergegenkommen der Genossen rechnen können. So hoffen wir, daß auf dem Frankfurter Parteitag weibliche Delegierte Zeugnis davon ablegen, daß die Zahl der geschulten Genossinnen stetig wächst, und daß immer breitere Massen deutscher Proletarierinnen zielbewußt und zukunftstrotzig in Reich und Glied des internationalen, revolutionären Proletariats kämpfen.

Aller Uebermacht des Propagandus zum Trotz! Allen spießbürgerlichen Vorurteil zum Trotz! Allen Rügen und Tadel der Behörden zum Trotz!

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Die Frauenaqitationkommission Berlin.  
Die Redaktion der „Gleichheit“.

### Friedensbetrübungen.

In Antwerpen hat kürzlich der sechste international Friedenskongress stattgefunden, welchem dieser Tage in Haag die interparlamentarische Friedenskonferenz ausgehend von Mitgliedern der gesetzgebenden Körperschaften, aller Kulturstaaten, gefolgt ist. Ueber die Beteiligungen bürgerlich-philantropischer Friedensbetrübungen haben wir früher schon uns wiederholt ausgesprochen und wollen auch in diesem Jahre nicht unterlassen, unsere Stellung zu ihnen klar zu legen.

Die Frage von Krieg und Frieden, wie ersterer dauernd zu verhüten und letzterer dauernd zu sichern sei, ist bekanntlich nicht neu; sie hat die hervorragendsten Denker aller Zeiten beschäftigt. Aber erst in neuerer Zeit und besonders in den letzten zwei Jahren hat sie, entsprechend der Weltgemeinerung der politischen Bildung, unter dem wachsenden Einfluß der großen sozialen Frage einerseits und unter dem sich stets steigenden Druck des Militarismus mit jeinen die ganze Kulturwelt bedrohenden Gefahren andererseits, einen aktuelleren, die weitesten Volkstheile interessierenden Charakter gewonnen. Sie gehört jetzt zu den Fragen, die nicht mehr ignoriert werden können, die auf der Tagesordnung sich behaupten und immer ersichtlicher und eingehender als gemeinsame Angelegenheiten der Völker diskutiert werden.

Wir wissen, daß überall, vor allem in den großen Mitteleuropäischen Entropas, eine gewisse Beileidigung sich angelegenlich zeigt, die Anhänger und Förderer der Friedensidee als „liberale Phantasten“ in Rufung zu bringen, indem sie geltend macht, der Krieg sei „in der Natur der Menschen begründet“, mit dem Kampfe uns Dasein zur „Rottenständigkeit“ gemacht; so lange die Menschheit bestehe, habe es

selbigen Lampe erhellten Tisch und nahmen das einfache Abendessen ein.

Heinrich Tille war eine Erscheinung, wie man sie nur vereinzelt bei der Arbeiterchaft findet. Sein Körperbau groß und schlank, auf den stattlichen Schultern saß aufrecht ein wohlgeformter Kopf und die Haltung deutete auf eine natürliche Würde und Freiheit. Die Luft des Separierales verschuldete den gelblichen Teint des Gesichtes, aber gerade dieses verlieh den von so ausgeprägter Intelligenz zeugenden Jügen ein markantes, edleres Gepräge, das leicht gemelte, dunkle Haar, das keine Schmutzspuren von etwas hellerer Farbe und schließlich die mit einer Wille benutzten klaren Augen, aus welchen wuchtiger Ernst und große Gedanken-tiefe sprach, vervollständigten eher das Bild eines Gelehrten, als das eines Arbeiters.

Nachdem Frau Tille den Tisch abgeräumt hatte, rückte sie ihren Lehnstuhl zu ihrem in tiefes Sinnen verloren das sitzenden Sohne heran, ergriff dessen, mit nervöser Haft auf der Stuhllehne spielende Rechte und sagte in schmerzlichem Tone, ihre trauernden Augen mit Begleitsung auf den jungen Mann richtend:

„Heinrich, weshalb bist Du heute so in Dich gelehrt? — Bist Du unwohl! — oder hast Du in der Druckerei Bedrüb gebot?“

„Mutter, heute ist der vierte Jahrestag, an dem uns — Gelene verlassen“ erwiderte leise der junge Mann. Es lag ein stiller, aber herber Schmerz in dieser Entgegnung, welcher sich in den ausdrucksvollen Jügen auch deutlich wieder-spiegelte. — Ja, — der vierte Jahrestag“, fuhr Heinrich fort, „an welchem ich einen schönen Traum — einen Traum von Liebesglück — einem treuen Weibe — einem häuslichen Herd — begraben.“

„Du mußt sie vergessen lernen, mein Sohn,“ entgegnete die Greifin milde.

### Das Opfer einer Lanne.

Soziale Studie von Edmund Schrödel.  
(Nachdruck verboten.)

„Sie aber mache ich dafür verantwortlich,“ schloß er seine Ausführung mit erhobener Stimme und wieder so recht den unumkehrten Brothern herausstreichend, der es gewohnt ist, daß seinen Befehlen unbedingt Folge geleistet werde.

„Sie mache ich verantwortlich,“ sich bei der Aufnahme der neuen Leute von der größten Vorsicht leiten zu lassen, damit nicht nur endlich die bestehenden Lebensstände ausgearbeitet, sondern auch der Widerstreit derartiger Mißstände jede Möglichkeit bannen werde; ich lege Ihnen das ganz besonders ans Herz und damit wären wir fertig. — Adieu, Herr Bork!“

Freudestrahlend und seelenerregt darüber, von seinem Prinzipal zur Entlassung jener Personen aufgefordert worden zu sein, die ihm schon aus persönlichen Interessen längst aus innerer Seele verhaßt waren, empfahl sich Bork unter vielen Widlungen und Kratzfüßen, sowie der Versicherung seiner feiner Ergebenheit von seinem Prinzipal.

Auf dem Wege in sein Arbeitszimmer überließ er in Gedanken das Profichden, welches ihm bei klugem Vorgehen die Verurteilung der zu Entlassenen eintragen dürfte.

Herr Weiling befand sich nach dem Abgange seines Fratorters gleichfalls in gehobener Stimmung und ging bald darauf in ein Restaurant ersten Ranges, woselbst ihm ein Kreis bereits ziemlich angeheiteter Gefinnungsgenossen aufnahm.

Es wahrte nicht lange und Helene, sowie alle andere war durch die äußerst lebhaft Unterhaltung über neue und pitante Begebenheiten verdrängt und vergessen. —

Die herrschende Not kleiner billiger Wohnungen der Stadt ... veranlaßte einige spekulative Baunmerzhmer, unter

der Maske der Humanität außerhalb der Stadt eine ansehnliche Reihe kleiner Häuschen zu erbauen und dieselben an etwas besser situierte Arbeiterfamilien zu vermieten. — So erstand in Nähe eine ziemlich ausgedehnte, volkreiche Ansiedlung.

Eines der freundlichen Häuschen, das sich am äußersten Ende dieser Art hieserkolonie befand, wurde von dem Schriftsetzer Heinrich Tille und seiner schon besprochen, seit mehreren Jahren vermittelten Mutter bewohnt. Es war ein kleines und bescheidenes, aber überaus trautes Heim, welches die beiden teilten.

An einem häuslichen Dezemberabend fanden wir Frau Tille, eine Greifin von freundlichem und überaus gutmütigen Aussehen, in dem behaglich durchwärmten Stübchen damit beschäftigt, den reinlich gedeckten Tisch für das Abendbrot herzurichten.

Von Zeit zu Zeit sah die Matrone mit einem besorgten Blick auf eine kleine, zierliche Pendule; hierauf trat sie wieder an das Fenster und wuschte mit dem Zipfel ihrer Schürze über die angelaufene Scheibe hinweg, um sich einen Ausblick ins Freie zu ermöglichen. Es war ein trübsamer Anblick, der sich der alten Frau darbot. Föhnliche Schneewolken wunden von einem bestigen Sturmwind durch die menschenleere Straße gejagt. Entsendend zog die Matrone dann die geklimmten Vorhänge zusammen und machte sich wieder im Zimmer zu schaffen.

Das laute Gebell des bis dahin ruhig in einer Ecke ausgehockt liegenden großen, weißen Hundes, sowie das gleichzeitige Ruffspringen des Tieres bewog die Greifin, freudig hinauszueilten, denn dies war ihr ein festeres Zeichen, daß jemand Einlaß begehrend vor der Hausthür stand. Es war ihr Sohn Heinrich Tille, welcher, über und über mit Schnee bedeckt, in das Haus eintrat. —

Als bald saßen Mutter und Sohn bei dem von einer ge-

immer Krieg gegeben; derselbe sei ein „Element der göttlichen Weltordnung“ und nicht zu überwinden. Diese Anschauung hat bekanntlich auch Feldmarschall Moltke vertreten; ja, dieser ging so weit, den Krieg geradezu für eine „wohlthätige“ Einrichtung zu erklären, welche die Tugenden des Menschen, besonders „Heldenmut“, „Aufopferungsfähigkeit“, „Lobesverachtung“ zur Entfaltung bringe.

Sehen wir uns die Kreise, die dieser Anschauung huldigen, näher an, so finden wir, daß dieselben sich zusammenschließen aus Leuten, die ein scharf ausgeprägtes Sonderinteresse an der Erhaltung kriegerischer Institutionen und an gelegentlichen Kriegen haben. Da steht das Berufsstandelement in erster Reihe. Die leitenden Elemente derselben gehören dem Adel, der Geburtsaristokratie, an. Diese betrachtet es als ihr Privilegium, wenn nicht durchaus, so doch vorzugsweise die Offiziersstellen im stehenden Heere zu belegen; der Militarismus ist das Gebiet, auf welchem die Söhne des Adels sich mit Vorliebe „landesgemäß“ betätigen, indem sie eine besondere Ehre und gleichzeitig selbstverständlich möglichste Förderung in Anspruch nehmen.

Dann kommen die Beliehenden im allgemeinen in Betracht, welche ein Interesse daran haben, daß der Staat möglichst viel Schulden hat. Denn diese gewährleisten die Möglichkeit rentabler Kapitalanlage; man wird Gläubiger des Staates und läßt sich von ihm einen sicheren Zinsausfluß garantieren, für den das ganze Volk aufkommen muß. Den größten Teil der öffentlichen Schuldenlast aber verdammt man dem Militarismus. Ergo haben diejenigen, die als Gläubiger des Staates daraus profitieren, ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Militarismus.

Das trifft auch zu auf dasjenige Unternehmertum, welches aus Arbeiten bzw. Verrichtungen für militärische Zwecke profitiert. Für alle diese Elemente bedeutet Krieg und feste Kriegsbereitschaft die Voraussetzung ihrer Sonderinteressenwahrung.

Endlich ist auch nicht zu übersehen die Furcht der herrschenden Klassen vor dem „Umsturz“, vor dem sogenannten „inneren Feind“, die sie bestimmen, am stehenden Heere festzuhalten, umwiewohl, als sie es ja sehr wohl verstehen, die Lasten, welche diese Einrichtung veruracht, auf die anderen Gesellschaftsklassen abzuwälzen.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Frage des Militarismus, von Krieg und Frieden, engstens verbunden ist mit der sozialen Frage. Nun sind wir Sozialdemokraten selbstverständlich weiter als irgend eine andere politische Richtung davon entfernt, zu glauben, daß es keine Möglichkeit gäbe, dem Kriege auf die Dauer ein Ende zu machen, daß er bleiben werde, weil er immer gewesen. Die geschichtliche Erfahrung lehrt, wie durchaus umkehrbar es ist, daß, was früher gewesen ist, auch in Zukunft immer sein müsse. Der Entwicklungsgang der Menschheit geht aus Nacht und Barbarei zu immer höheren Stufen der Erkenntnis und Humanität. Recht zurecht führt die „Frankf. Ztg.“ darüber folgendes aus: „Blutrecht, Faustrecht, Sklaverei, Gezeuerverbrechen aus: i. w. sind früher gewesen, sind jetzt aber nicht mehr. Es hat wohl auch zu ihren Zeiten Leute gegeben, die sich ohne solche Dinge die Welt nicht denken konnten. Das hat ihre Abschaffung nicht gehindert. Früher hat Kriegszustand zwischen Individuen, Familien, Geschlechtern und Stämmen geherrscht; jetzt nicht mehr. Warum soll man daran zweifeln, daß schließlich auch der Kriegszustand zwischen den Völkern abgeschafft wird? Durch Verträge, durch das Wachstum des Rechts- und Humanitätsgedankens ist das Faustrecht immer mehr eingeschränkt worden; warum sollte denn die Zivilisation vor der letzten Station des Faustrechts, vor dem Kriege, schreckhaft Halt machen? Es ist richtig, daß Natur und Menschheit den Kampf ums Dasein zeigen; es ist ferner richtig, daß Kampf kein Maß und immer Kampf sein wird. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen den Mitteln des Kampfes. Die Natur muß mit materiellen Mitteln kämpfen, weil sie nicht anders kann, weil sie keine anderen Mittel hat. Mit der Menschheit tritt aber etwas Neues zu der Natur: der Geist, das sühnende, denkende Wesen. Der Geist steht nicht außerhalb, sondern in der Natur, aber er hat seine besonderen Gesetze. Er kümmert sich weder um die Physik noch um die Mathematik; die Gesetze der Schwere und der Unverletzlichkeit haben für ihn keine Geltung. So ist er auch im Kampf ums Dasein nicht an die materiellen Mittel, an

die äußere Gewalt gebunden. Er hat sein besonderes Versehen; seine Hilfsmittel sind die der Vernunft: Anklärung, Wissenschaft, die Gesetze der Gerechtigkeit und der menschlichen Solidarität. Es ist mit einem Worte das, was man unter Zivilisation versteht.“

Unendlich Vieles hat die Menschheit auf ihrem Lebens- und Strebenwege schon errungen. Die Geschichte hat die Berufung auf vorgebildet, widerstreitende Erfahrung“ niemals gelten lassen, und mit Recht hat der Philosoph Kant diese Berufung drastisch als eine „pöbelhafte“ bezeichnet und dazu bemerkt: „Welches der höchste Grad sein mag, bei welchem die Menschheit stehen bleiben müßte, und wie groß also die Kunst, die zwischen der Idee und ihrer Ausführung notwendig übrig bleibt, sein möge, das kann und soll niemand bestimmen, eben darum, weil es Freiheit ist, welche jede angegebene Grenze überschreiten kann.“

Wenn die Kulturmissionen den Krieg, diesen Rest der rohen Natur, noch nicht hat abschaffen können, so ist dies nur ein Beweis dafür, daß die Entwicklung zur Abschaffung noch durchzumachen muß. Die menschliche Vernunft hat schon längst eingeschlagen, daß das Mittel des Krieges ein schlechtes und verwerfliches ist. Sah doch selbst Moltke, da er den Krieg als „Element der göttlichen Weltordnung“ verteidigte, sich genötigt zu dem Eingeständnis: „Jeder Krieg, auch der strengste, ist ein Unglück für die Nation, die ihn führt.“ Hier wird überall gerät religiöser Wahn in Zweifelspal mit der Vernunft, mit dem humanen Denken.

Frägt man, wie es dann komme, daß trotz aller großen Siege der Humanität es noch nicht gelungen sei, den Krieg zu beseitigen, so ist darauf folgende Antwort zu geben:

Er hat sich erhalten als äußerste Konsequenz der sozialen Daseins- und Interessenkämpfe, welche den unausgesetzten Kampf Aller gegen Alle darstellen. Die kapitalistische Gesellschaft mit ihren sich immer mehr zuspitzenden Interessengegenheiten hat diesen Kampf zu einer furchtbaren Entwicklung gebracht. Der Klassenherrschaft und dem Klassenkampf innerhalb derer Gesellschaft schließt sich als deren weiterer integrierender Teil notwendig der Nationalitätenstreit, der Krieg, an. Man erinnere sich, wie viele Kriege die Handelsseiferzeit schon zu stande gebracht hat; wie viele Kriege geführt worden sind durchsich in wirtschaftlichen Sonderinteresse der Bourgeoisie verschiedener Länder, so besonders der über Kolonien herrschenden, wie England, Spanien, Frankreich u.

Die Sozialdemokratie ist folgerichtig überzeugt, daß eine Abschaffung des Krieges und der ständigen Kriegsbereitschaft das Aufheben der Klassenherrschaft und des Klassenkampfes, der Weltübermacht und der Ständesprivilegien, des gegenseitigen ökonomischen Kampfes der Menschen und Nationen untereinander zur unerläßlichen Voraussetzung hat.

Diese Ueberzeugung ist es, die uns von den Vertretern der Friedensbewegung, welche von Zeit zu Zeit internationale Kongresse und Konferenzen abhalten, unterscheidet. Die meisten von ihnen glauben, auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung, ohne die Grundlage derselben anzutasten, ihre Idee verwirklichen zu können. Sie setzen darin einseitig lediglich eine große politische Reform, die in gar keinem Zusammenhang steht mit dem ökonomischen Charakter der Gesellschaft und mit der daraus sich ergebenden sozialen Organisation. Das ist ein gewaltiger Irrtum.

Auch rückfichtlich der politischen Mittel, welche im gegenwärtigen Klassenstaat Anwendung zu finden haben gegen Krieg und Kriegsbereit, unterscheiden wir uns nicht unwesentlich von jenen Friedenspropagandisten. Sie lassen es bei der Forderung von Schiedsgerichtshöfen und Verträgen und stufenweiser Reduktion der stehenden Heere bewenden. Die Forderung des Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichen Wege ist auch in unserem Parteiprogramm enthalten. Aber wir fordern überdem: Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit; Volkswehr an Stelle der stehenden Heere und Entschädigung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung, unter der Voraussetzung, daß alles das dem wahrhaft demokratischen Geiste entspreche. Das würden sichere Bürgerpflicht des Friedens sein, als die „Friedensfreunde“ sie zu bieten vermögen.

Mitternacht war vorüber, als Heinrich Tille den Heimweg antrat. Die Sitzung währte diesmal bis in die späte Abendstunde, da wichtige Vereinsangelegenheiten auf der Tagesordnung standen, welche einer sofortigen Erledigung harren und an die sich eine längere Diskussion knüpfte. (Fortf. folgt.)

#### Kleines Feuilleton.

**Professor Dr. Helmholz** ist Sonnabend mittags in Berlin verstorben. Mit ihm ist ein hochbeachteter Gelehrter verschieden. Helmholz war am 31. August 1821 zu Potsdam geboren, erhielt seine Ausbildung als Jüngling der hiesigen Peviniere für Militärärzte, wirkte 1848 als Lehrer der Anatomie an der dortigen Kunstakademie, bekleidete Professuren u. a. zu Königsberg, Bonn, Heidelberg und seit 1871 zu Berlin. Helmholz gehörte zu den ersten Forschern auf dem Gebiete der Physik und Physiologie und hat nicht nur hervorragende Entdeckungen auf diesen Gebieten geleistet, sondern ist auch durch die streng fauliche, überaus klare, gemeinverständliche Sprache einer Reihe später gebrauchter Vorträge ein Bahnbrecher für Popularisierung der Ergebnisse der Wissenschaft gewesen. 1847 veröffentlichte er fast gleichzeitig mit Dr. Robert Mayer das wichtige Gesetz der modernen Physik: das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Die Entdeckungen ferner auf dem Gebiete der Optik, insbesondere die Erfindung des Augenpiegels, sichern dem klar, ruhig und unermüdet wirkenden Forscher einen Ehrenplatz auf dem Gebiete der zum Wohl der Lebenden angewendeten Wissenschaft. Die Lehre von den Zonensystemen hat gleichfalls durch den Verstorbenen außerordentlich dankbare Erweiterungen gefunden. Seine mehr philosophischen Abhandlungen — z. B. die „Einfachen in der Wahrnehmung“ — haben leider die Beachtung noch nicht gefunden, die ihnen auf dem Gebiete der Logik und Mathematik gebührt. Im Jahre 1883 wurden seinem Namen die Buchstaben DR

In der Hauptsache aber fällt die Lösung der Frage von Krieg und Frieden zusammen mit der Lösung der Frage grundsätzlicher Neuordnung der Gesellschaft unter den von uns oben entwickelten Gesichtspunkten. Mit dem letzten Klassenkampf wird auch der letzte Klassenkampf sein Ende erreichen!

#### Kundschau.

**Die Rede des Kaisers**, die wir in der letzten Nummer mitgeteilt und besprochen haben, war ein Vertrauensvotum für Caprivi und die Ankündigung an die Junker und Agrarier, daß Opposition gegen den Kanzler auch Opposition gegen den Kaiser bedeute. Welche Wirkung hat nun die Rede auf die Parteien gehabt, denen sie galt? Der Reichsbote“ machte sofort, ohne sich zu bestimmen, eine bemitleidige Verbeugung; die „Kreuzzeitung“ blieb einen ganzen Tag in Schweigendem Trotz, um sich dann ebenfalls, freilich etwas steif, zu verbeugen. Und sich verbeugt, ohne Trotz zu veratzen, hat auch die „Deutsche Tageszeitung“, das neue Organ des Bundes der Landwirte. Nun — man kann sich verbeugen und doch fortgrollen und auch fortwühlen. Die Freude war schon vorher nicht gefährlich. Sie wird nach der fäulerlichen Rede nicht weniger giftig sein, aber es wird einige Verbeugungen mehr geben. Im übrigen bleibt alles beim Alten.

Spöckhoff ist, wie die „Kreuzzeitung“ den todschönen Groll über den empfangenen Fußtritt in einem Buchdrucker gegen die Umstürzparteien Puff zu machen sucht. Die fast altholotholische Begeisterung, mit der sie den Ruf: Auf zum Kampf! — gegen die Parteien des Umsturzes! ausstößt, während sie sich den Körperteil reibt, auf dem die Herren Junker einst das Wappen zu tragen pflegten — es ist ein wunderbarer fommischer Bild, ein Schauspiel für Götter — falls sie sich um solche Kleinigkeiten kümmern.

**Zum Berliner Bierbofott** meldeben dieser Tage die Blätter, die sozialdemokratische Boykottkommission habe bei der Berliner Saalbesitzer-Kommission Schritte getan zur Aufhebung der Saalsteuer. Dies ist jedoch nicht wahr. Die Wahrheit ist vielmehr, daß in einer Versammlung des „Vereins der Berliner Gastwirte“ der Versuch gemacht worden ist, eine Einigung zwischen der Partei und den Saalbesitzern herbeizuführen mit der Motivierung, daß die Saalbesitzer doch mehr das Interesse der Gastwirte als das der Brauer wahrzunehmen hätten. In dem Bericht über die betreffende Versammlung wird wiederholt davon gesprochen, daß die Saalbesitzer nicht abgemeyt seien, in eine Verpflegung einzutreten, wenn dieselbe von sozialdemokratischer Seite gelugt werde und gewisse Bedingungen erfüllt würden. Der „Vorwärts“ drückt den Bericht ab und bemerkt zu bemerken: Von zuständiger Seite geht uns über die im vorstehenden Bericht erwähnten Vorgänge folgende Darstellung zu: Der Boykottkommission wurde im Laufe der letzten Woche von einem Vertrauensmann des vierten Wahlkreises die Anfrage des Herrn Hubertus Jacobi überbracht, ob die erstere bereit sei, mit der Kommission der Saalbesitzer wegen Aufhebung der Saalsteuer zu verhandeln. Genosse Auer, an den die Frage gerichtet war, erklärte, daß die Kommission bisher auf jeden Versuch, den Bierbofott beizulegen, eingegangen sei und daß kein Grund vorliege, den Saalbesitzern gegenüber anders zu verfahren. Diese Erklärung ist von dem erwähnten Vertrauensmann der Mittelklasse des Herrn Jacobi überbracht worden und darauf hat letzterer bei unserem Genossen Auer per Telephon angefragt, ob die Kommission bereit sei, an einem bestimmten Tage der laufenden Woche mit der Saalbesitzer-Kommission zu verhandeln. Auer hat diese Frage bejaht. Das ist der einfache Sachverhalt. Was bei der ersten Unterredung, der ein Mitglied der Boykottkommission nicht beigezogen hat, gesprochen wurde, ist uns unbekannt. Unseres Wissens ist die Einladung dazu von einem Vertrauensgenossen des Herrn Jacobi ausgegangen, in dessen Vokal die Unterhaltung auch stattgefunden hat. Ueber etwaige Bedingungen, unter denen die Aufhebung der Saalsteuer erfolgen werde, ist nach den uns gemachten Mitteilungen bei der Gelegenheit kein Wort gesprochen worden. Darüber zu reden wird es Zeit sein, wenn die in Aussicht gestellte Zusammenkunft wirklich stattfindet.

**Unterem neuen Kurs.** Im Monat August wurden von deutschen Gerichten gegen Parteigenossen auf insgesamt zugehelt: seidem hat er erhebliche Entbedungen für die die Wissenschaft nicht mehr gemacht. Trotzdem sind seine Verdienste unsterblich.

**Eine merkwürdige Begegnung** hatte der große Dampfer der Kanadischen Bahnbahn „Empress of Japan“ auf der Fahrt über den Stillen Ozean am 15. August mittags in der Nähe der Aleuteninseln. Eine Erbsitterung, die auf dem ganzen Dampfer verpirt wurde, veranlaßte den Kapitän, vorne am Bug des Schiffes nachsehen zu lassen, und es ergab sich, daß der Dampfer einen gewaltigen Ballfisch von 60 Fuß Länge mitten entwei geschnitten hatte. Das Rückgrat des Niesentieres war gebrochen und der scharfe Schwanz war bis zur Mitte in den Körper eingedrungen. Das Schiff konnte erst, nachdem es etwa anderhalb Seemeilen gelaufen war, zum Stehen gebracht werden, und dann erst veranf das heftig blutende Ungezie in die Tiefe. Die Passagiere hatten während der ganzen Zeit Mühe, das Tier zu beobachten.

**Ein seltenes Naturschauspiel** wurde am 18. August den Bewohnern von Buffalo zu teil. Um 11 Uhr morgens erschien am westlichen Horizont als Fata Morgana die ganze 56 engl. Meilen von Buffalo entfernte Stadt Toronto so deutlich und klar, als läge die Stadt nur wenige Meilen entfernt in den Wolken. Dabei zeigte die Aufspiegelung nicht, wie es häufig der Fall ist, das Bild umgekehrt, sondern ganz in der Wirklichkeit. Die Bewohner konnten die großen Getreidefelder, Hotels und Kirchenmauern deutlich unterscheiden; ebenso zeigten sich die Dampfer und Segelschiffe im Hafen von Toronto, sowie in dem angrenzenden Teil des Ontariosees in vollständiger Klarheit. Nach einer Viertelstunde jogen Wolken über das seltsame Bild, das sich nun allmählich wieder auflöste. Viele tausende von Neugierigen in Buffalo hatten das merkwürdige Schauspiel beobachtet.



